



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kannegießer, E.: Ein Blick in die französische Volksschule

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Herr Reichskanzler hat an die Mitglieder des Bundesrats eine Broschüre verteilen lassen, die einen sich in interessante Namenlosigkeit hüllenden bekannten Berliner Richter zum Verfasser hat, und in der, in amtlichem Auftrage, als „einfacher Weg zum Ziel“ ein verfehlter Vorschlag gemacht wird, um das immer mächtiger hervortretende Verlangen nach Einführung der Berufung in Strafkammersachen durch einen motivierten Eröffnungsbeschluß zu ersetzen, gegen dessen Gründe das Rechtsmittel der Beschwerde zulässig sein soll. Es ist sehr erfreulich, daß der Herr Reichskanzler anfängt, den Erzeugnissen der juristischen Litteratur sein Augenmerk zuzuwenden. Darum wagen wir es, seine Aufmerksamkeit auf eine kleine Schrift zu lenken, die, wenn auch bereits einige Jahrzehnte alt, sich doch gerade in dem jetzigen Zeitpunkte zur Verbreitung an alle Gesetzgebungsmaschinisten eignen würde. Es lebte einmal ein Jurist, ein gewisser Savigny, der hat außer mehreren größern und kleinern Gesetzbüchern auch eine Arbeit veröffentlicht, die den Namen führt „Über den Beruf unsrer Zeit zur Gesetzgebung.“ Ein tieferes Studium der in dieser Schrift enthaltenen Gedanken wird — des sind wir gewiß — wie ein Eisumschlag auf den fiebernden Kopf unsrer gesetzgebungswütigen Körperschaften wirken. Allerdings würden dann einige Geheimräte etwas weniger zu thun, einige Volksboten etwas weniger zu reden, einige hungernde Privatdozenten etwas weniger zu schreiben, einige verständige Praktiker etwas weniger zu schimpfen haben. Aber das wäre doch gewiß kein Unglück.



Ein Blick in die französische Volksschule

Von E. Kannegießer



Im Völkerpsychologie zu studiren, muß man das nationale Leben nicht bloß auf seinen Höhen in den Kreisen der Gebildeten, sondern auch in seinen Niederungen bei den großen Massen aufsuchen. Das ist aber nicht leicht. Die Beobachtung des einzelnen reicht nicht weit und bleibt oft vom Zufall abhängig. Als ein Mittel nun, die Einzelbeobachtung zu ergänzen und eine objektive Grundlage der Beurteilung zu gewinnen, dürfte sich u. a. ein Blick in die Volksschule des betreffenden Landes empfehlen, und zwar nicht sowohl in die amtlichen „Programme“ und Unterrichtsvorschriften, als vielmehr in ihr tatsächliches Leben, in ihren wirklichen Betrieb. Ein solcher Einblick lehrt zunächst, welcher Art die Bildung ist, die bei den verschiedenen Nationen dem „Volke“

überliefert wird, welchen Inhalt man dort dem, was wir Volksbildung nennen, zu geben sucht, welcher Geist diese Bildung beherrscht, welche Ziele damit verfolgt werden. In dem Inhalt, in dem Geist, in den Zielen dieser Volksbildung spiegelt sich aber die Seele des Volkes mehr oder minder deutlich wieder. Davon habe ich vor einigen Jahren bei einem Besuche italienischer Volksschulen in Norditalien und in Rom einen lebendigen Eindruck erhalten.

Es ist aber nicht nötig, die Schulen des Auslandes in Person zu durchwandern, um diese Eindrücke zu gewinnen. Man kann sich die Sache leichter machen. Um den Charakter einer Schule bis auf einen gewissen Grad kennen zu lernen, braucht man nur die Lehrbücher, die in ihr gebraucht werden, zu durchmustern. Keines dieser Lehrbücher aber zeigt ein so treues Bild von dem Geiste der Schule, dem sie dienen, als das Volksschullesebuch. Will man die Volksschule eines Landes kennen lernen, so schlage man die in ihr üblichen Lesebücher auf. Sie sind in hohem Grade bezeichnend für die Bildung, die die geistig führenden Kreise den Massen zuzuwenden bestrebt sind, denn sie enthalten nicht bloß zum guten Teil die Lehrstoffe, die in der Volksschule betrieben werden, sie zeigen auch, in welchem Sinne diese Stoffe für die Fassungskraft der Jugend zubereitet werden, welches Maß von geistigem Leben, welcher Umfang von geistigen Interessen der Volksseele durch die Volksschule eingepflanzt werden soll und auch der Hauptfache nach thatsächlich eingepflanzt wird.

Ich habe mich ein wenig mit den Volksschulbüchern der verschiedenen Nationen Europas zu beschäftigen angefangen, und obgleich mich dabei zunächst pädagogische Fachinteressen geleitet haben, so bin ich doch dabei noch zu einem andern Gesichtspunkte gedrängt worden, den ich den der Völkerpsychologie nennen möchte. Einige Mitteilungen von diesem Gesichtspunkt aus werden den Lesern dieser Blätter vielleicht willkommen sein. Ich beschränke mich dabei des Raumes wegen auf die französische Volksschullesebuchlitteratur der Gegenwart, wie sie sich auf Grund der heutigen Unterrichtsgesetzgebung in Frankreich ausgebildet hat.

Es ist ein merkwürdiger Gegensatz, in dem diese französische Lesebuchlitteratur zu der bei uns üblichen steht. Während die deutschen Lesebücher seit vierzig bis fünfzig Jahren einen entschieden idealen, ästhetischen, ja literarischen Charakter an sich tragen, werden die französischen durchaus von einem praktischen Geiste beherrscht. Auch bei uns haben sie sich anfänglich geraume Zeit in dieser Richtung bewegt, aber das ist längst aufgegeben.

Bei der Entstehung unsrer Lesebuchlitteratur stand diese praktische Richtung unter den Einflüssen des Philanthropismus. Der Vater dieser Litteratur in Deutschland, und damit der gesamten Lesebuchlitteratur der Welt, ist bekanntlich der märkische Edelmann Eberhard von Kochow auf Refahne bei Brandenburg. Er ist es gewesen, der in edelstem Bemühen um das geistige

und leibliche Wohl seiner in Unwissenheit und Aberglauben versunkenen Untertanen in dem bösen Hunger- und Krankheitsjahre 1772 das erste Lesebuch geschrieben hat, gewiß ohne zu ahnen, wieviel Tausende und Abertausende von ähnlichen Schriften für die Bildung des gemeinen Mannes in allen Kulturvölkern der Erde seinem ersten bescheidenen Versuche nachfolgen würden. Sein Grundgedanke bei der Abfassung seines „Bauernfreundes,“ wie er sein erstes Volksschullesebuch nannte, war ein ganz praktischer. Er wollte den Kindern der Dorfschule einen Lesestoff bieten, der auf ihre unmittelbaren Lebensverhältnisse einginge, der ihnen insbesondere die sittlichen Pflichten, die ihnen im täglichen Leben obliegen, die Tugenden, die sie zu üben, die Laster, die sie zu meiden haben, vorhalten und zugleich gewisse gemeinnützige Kenntnisse zur Weckung des Nachdenkens, zur Bekämpfung des Aberglaubens verbreiten sollte. Damit sollte die Kluft „zwischen Fibel und Bibel“ — einen andern Lesestoff kannte die damalige Volksschule nicht — ausgefüllt werden. Diese praktische Richtung blieb, wie gesagt, bei seinen zahlreichen Nachfolgern längere Zeit hindurch in Deutschland maßgebend, wurde aber endlich verlassen, da man fand, daß die ewigen „moralischen“ Geschichten nicht bloß langweilig für die Jugend wurden, sondern auch, daß die Art von Moral, die sie enthielten, doch gar zu oberflächlich und äußerlich und deshalb für eine tiefer gehende Erziehung ungeeignet war.

So kam eine andre Richtung auf, von der man wohl sagen kann, daß sie in ihren Vorzügen und ihren Einseitigkeiten dem deutschen Charakter mehr entsprach. Diese hat bis zur Stunde die Herrschaft behauptet. Sie geht davon aus, daß sittliche und geistige Erziehung, d. h. Emporhebung zu einem höhern sittlichen und geistigen Lebensgehalte nur dann möglich ist, wenn Geist und Gemüt, wenn insbesondere das gesamte Empfindungsleben der Schüler bereichert, vertieft, veredelt wird, wenn die sittlichen Güter, Familie, Vaterland, religiöse und allgemein menschliche Gemeinschaft ihnen ihrem Werte nach zum Bewußtsein gebracht werden, wenn man sie nicht durch die allernächst liegenden Nützlichkeitsgründe zum sittlich tadellosen Betragen anhält, sondern ihnen vielmehr das Gute und Edle in Erscheinungen, die das Gemüt ergreifen, vor Augen stellt, und wenn sie lernen, zu dem Guten und den Guten mit Ehrfurcht aufzublicken. Durch geschichtliche Lebensbilder soll in den Kindern die Verehrung für die großen vaterländischen Heldengestalten geweckt werden, edles Empfinden für Gott, Natur und Menschenleben soll ihnen nahe gebracht werden. Selbst die sogenannten realistischen Stoffe, insbesondere die naturkundlichen und geographischen, sollen nicht als Hilfsmittel zur Aneignung der erforderlichen materialen Kenntnisse geboten werden, sondern der Vertiefung dienen, die Phantasie, das Nachdenken anregen, kurz der allgemeinen Geistesbildung — wir würden im Sinne einer neuern pädagogischen Schule sagen können: der Weckung einer gewissen Vielseitigkeit geistiger Interessen zu gute kommen. Um

das zu erreichen, sollen die Lese Stoffe aus dem Besten unsrer klassischen und populären Litteratur, soweit sie dem Verständnis der Kinder zugänglich ist, ausgewählt werden. Der praktischen Richtung tritt also hier eine ideale, und da sie insbesondere durch Gaben der schönen Litteratur geweckt werden soll, eine ästhetische entgegen. Da durch das Lesen der bewährten litterarischen Musterstücke zugleich eine gewisse Bekanntschaft mit der nationalen Litteratur — man glaubt, daß der nationale Geist in der Volksschule durch die Einführung in die nationalen Litteraturschätze eine besondere Stärkung erhält — bewirkt werden soll, können wir diese Richtung auch eine litterarische nennen. So das deutsche Volksschullesebuch der Gegenwart.

Es ist ein hoher, idealer Geist, der es durchweht; aber freilich, es fragt sich, ob dieser Geist den praktischen Bedürfnissen, die durch die Volksschulbildung befriedigt werden sollen, ausreichend entspricht, und ob unser deutsches Volksschullesebuch nicht Grund hat, seinen idealen Flug ein wenig zu mäßigen. *)

Ein ganz anderes Bild gewähren uns die gegenwärtigen französischen Lesebücher. Der am meisten in die Augen springende Unterschied besteht darin, daß sie keine litterarischen Sammlungen oder Blumenlesen sein wollen, wie unsere deutschen. Sie folgen nicht wie bei uns der Regel, daß nur solche Stücke aufgenommen werden dürfen, die von „bewährten,“ womöglich klassischen Autoren herrühren. Ihre Verfasser glauben nicht, daß der Grundsatz, für die Jugend sei das Beste eben gerade gut genug, dazu nötige, von allen eignen Arbeiten abzusehen und den Stoff ausschließlich, wenn auch zum Teil nur bruchstückweise, der Nationallitteratur zu entlehnen. Die französischen Lesebücher haben deshalb einen mehr einheitlichen Charakter, ihr Inhalt ist mehr aus einem Gusse, von den Herausgebern selbst verfaßt, und zwar in einem für das Bedürfnis der Jugend unmittelbar berechneten Tone. Deshalb verschmähen sie auch die bei uns noch immer beliebte Art der äußern Anordnung des Stoffs. Bei uns reiht man nach dem Vorgange von Philipp Wackernagel die einzelnen Lesestücke meist in bunter Abwechslung an einander, ohne die sachlich zusammengehörenden zusammenzustellen. Es entscheidet der Grundsatz *Varietas delectat* — je bunter, desto besser. Wackernagel berief sich zur Rechtfertigung dieser Art von Anordnung oder Unordnung auf das Bild einer an anmutigen Abwechslungen von Szenen reichen Gartenanlage, womit er zugleich zu erkennen gab, daß er es in seinem Lesebuch nicht auf sachliche Belehrung und auf Grund von sachlicher Belehrung auf sprachliche Übung und Bereicherung absah, sondern vielmehr auf allgemeinere geistige, insbesondere ästhetische Anregung. Die französischen Bücher dagegen halten

*) Eine eingehendere Kritik würde mich hier zu weit führen; ich verweise auf meine Vorträge im Verlage von Ferdinand Hirt in Leipzig erschienenen „Vorlesungen über den erziehenden Unterricht,“ worin ich meine Wünsche in Bezug auf eine praktischere Richtung unsrer Volksschulbildung und so auch unser Volksschullesebuch vorgetragen habe.

sich in ihrer Anordnung streng an das Sachliche. Ihre einzelnen Abschnitte behandeln zusammenhängend gewisse Hauptgedanken. Es ist keine Frage, daß dadurch die Lesebücher übersichtlicher werden, daß sich die Schüler leichter zurecht finden und sich besser selbständig und im Zusammenhange aus ihnen belehren können.

Der Hauptunterschied aber liegt natürlich im Inhalt selbst. Dieser Inhalt ist einestheils von moralischer, andertheils von gemeinnütziger Art und erinnert deshalb an unsere Lesebücher der frühern Zeit. Aber die Moral hat hier einen wesentlich freieren Gesichtskreis. Sie beschränkt sich nicht auf die Belehrungen über die Tugenden und Fehler, die guten und übeln Angewohnheiten der Kinder, obgleich auch solche namentlich in den Büchern für die Anfänger nicht fehlen, sondern sie faßt einen weiteren Umfang sittlichen Handelns ins Auge. Der Unterricht der Volksschule soll hier vor allem die Vorbildung des Bögling's zum bürgerlichen und sozialen Berufsleben zur Aufgabe haben. Die nationalen Interessen sollen dem Kinde nahegebracht werden, und zwar nicht sowohl durch Schilderungen aus der Vergangenheit, als vielmehr durch Einführung in das nationale Leben der Gegenwart. Die nationalen Grundeinrichtungen werden deshalb nach ihrem Bestande und ihrem Werte geschildert. Die sittliche und soziale Bedeutung der Familie und der Berufsarbeit wird den Kindern verständlich gemacht. Es sind deshalb auch hier höhere Lebensziele, die des idealen Gehalts keineswegs entbehren, aber diese Lebensziele sind zugleich praktischer Art. Diese praktischen Ziele treten auch bei den Belehrungen naturkundlicher, geographischer, geschichtlicher Art in den Vordergrund.

Zur Veranschaulichung des gesagten will ich aus der großen Zahl von französischen Lesebüchern, die mir vorliegen, nur eins herausheben. Es ist ein Buch des Generalinspektors des Volksschulwesens im Unterrichtsministerium, des Herrn Jost, das dieser in Verbindung mit dem Sous-Directeur de l'École Alsacienne in Paris, Herrn Bräunig, herausgegeben hat: *Lectures pratiques* (zu deutsch etwa: Praktisches Lesebuch), im Verlage von Hachette & Cie. in Paris erschienen. Dieses Buch besteht aus elf Abschnitten mit folgenden Überschriften: 1. Das leibliche Leben des Menschen (*l'homme physique*). 2. Das geistige Leben des Menschen (*l'homme moral*). 3. Das gesellschaftliche Leben (*l'homme dans la société*). 4. Das Heer. 5. Weibliche Beschäftigungen. 6. Das Vaterland. 7. Der öffentliche Unterricht. 8. Die Rechtspflege. 9. Die Steuern. 10. Gemeinnütziges. 11. Geographisches. Jeder dieser Abschnitte enthält kurze, inhaltlich zusammenhängende und ein Ganzes bildende Lestücke, an die sich ein Denkpruch (*maxime*) und einige auf das Lestück bezügliche Fragen sachlicher und sprachlicher Art unter der Überschrift: *Übungen für den mündlichen und schriftlichen Ausdruck (exercices oraux et écrits)* anschließen.

In der Vorrede berufen sich die Verfasser auf ein Wort Montaignes:

„In der Schule sollen die Kinder lernen, was sie wissen müssen, wenn sie erwachsen sind (ce qu'ils doivent savoir estants hommes.)“ „Das Kind muß also sich selbst kennen lernen, seinen Leib und die Hauptthätigkeiten des menschlichen Organismus; seinen Geist, sein Gewissen, seine Vernunft, alles, was es zu einem geistig-sittlichen Wesen, zu einem Geschöpfe höherer Ordnung macht. Es muß ferner die Gesellschaft kennen, in der es zu leben bestimmt ist, seine Pflichten und Rechte als Bürger, das Vaterland und seine Institutionen; es muß wissen, was man unter Gemeinde und Departement versteht, wie die Wahlen vor sich gehen, wie das Steuerwesen, die Rechtspflege, der öffentliche Unterricht, mit einem Worte, wie die Verwaltung des Landes eingerichtet ist. Alle unsre Zöglinge sollen Soldaten werden. Wir zeigen ihnen deshalb die Einrichtung unsers Heeres und unsrer Marine, die Landesgrenzen und unsre Mittel zu ihrer Verteidigung und bringen ihnen so die ersten militärischen Begriffe bei, die kein Franzose heutzutage entbehren kann. Wir haben auch die Stellung des Mädchens nicht vergessen. In dem Kapitel »Weibliche Beschäftigungen« ist eine Reihe von Leseblättern den weiblichen Pflichten gewidmet, von den Pflichten der Dienerin und Arbeiterin bis zu denen der Lehrerin. Die neun ersten Kapitel enthalten also in einer Form, die nach unserm Dafürhalten dem Verständnis des Kindes angepaßt ist, jene sittliche und staatsbürgerliche Belehrung, die das Gesetz von dem Volksschulunterricht (enseignement primaire) fordert. Die Abschnitte über »Gemeinnützige Kenntnisse« sollen das Kind zur Beobachtung seiner Umgebung und zum Nachdenken über die Vorgänge veranlassen, die sich alltäglich vor seinen Augen abspielen. Reisen und Forschungen im Auslande haben stets einen besondern Reiz auf die Jugend ausgeübt. Wir wünschen, daß die Lehrer ihren Schülern recht oft Mitteilungen dieser Art machen möchten; um sie dazu anzuregen, haben wir einige geographische Leseblättchen hinzugefügt. Endlich haben wir um der Ermüdung vorzubeugen zwischen die Prosaabschnitte einige Gedichte von Dichtern der Gegenwart eingeschaltet. Die Verfasser haben uns zu dieser Veröffentlichung freundlich ermächtigt, um auf diese Weise zu unserm Erziehungs- und Unterrichtswerke einen Beitrag zu liefern.“

Es käme nun darauf an, aus dem Buche einige Proben zu geben. Ich wähle zunächst aus dem ersten Abschnitt ein Stück unter der Überschrift „Die verdorbne Luft.“ Es mag zugleich als Beispiel für die Anschaulichkeit der Darstellung, für die Klarheit und Leichtigkeit des Ausdrucks, für die zweckmäßige Abgrenzung und die praktische Verwertung des naturkundlichen Stoffes dienen:

Haucht eine Fensterscheibe an, das Glas wird trübe und bedeckt sich mit kleinen Wassertropfen; bläst auf eine andre Fensterscheibe mit einem Blasebalg, und ihr werdet keine Veränderung bemerken. Daraus könnt ihr abnehmen, daß die Luft, die aus unsern Lungen kommt, der Luft nicht gleich ist, die uns umgiebt. Sie enthält Wasserdampf, und wenn dieser Wasserdampf mit dem kalten Glase in

Berührung kommt, verwandelt er sich in Wasser. Die Luft, die wir einatmen, enthält keine oder nur eine sehr geringe Menge Wasser, die jedoch genügt, dem Luftkreise über uns oder der Atmosphäre ihre himmelblaue Farbe zu geben.

Wir wollen noch einen andern Versuch machen. Das hier ist Wasser, in das ich einige Stückchen Kalk geworfen habe. Ich habe es nachher durchgeseiht, um es klar zu machen. Es ist Kalkwasser. Bläst in dies Kalkwasser mit dem Blasebalg. Es verändert sich nicht. Bläst mit dem Munde durch einen Federkiel hinein, so wird das Wasser erregt und setzt Flocken von Kreide ab.

Die Luft, die wir ausatmen, enthält Kohlensäure. Diese Kohlensäure verbindet sich mit dem Kalk, der im Wasser aufgelöst ist, und bildet kohlen-sauren Kalk, der nichts andres ist als Kreide.

Dieser zweite Versuch bestätigt den ersten. Die Luft, die wir ausatmen, hat nicht mehr die Eigenschaften der Luft, die wir einatmen. Ein Teil des Sauerstoffs ist durch Kohlensäure ersetzt; die Luft ist dadurch verdorben und taugt nicht mehr für unsre Lungen. Es ist ungesund, sie einzuatmen. Wir öffnen deshalb Thür und Fenster während der Frei Viertelstunden und lüften das Schulzimmer auf diese Weise. In jeder Jahreszeit, selbst bei strengem Frost, muß man wenigstens am Morgen und Abend einige Zeit lang die Fenster aufsperrn. Man muß sich nicht davor scheuen, daß dabei ein wenig Wärme verloren geht; die Gesundheit gewinnt dabei. Nach den Grundsätzen der Gesundheitslehre muß das Schulzimmer fünf Kubikmeter Luft für jeden Schüler enthalten. Die Erfahrung beweist uns, daß wir diese Menge von Luft nötig haben, um bequem zu atmen. Auch hierbei ist es nötig, daß die Zimmerluft fortwährend erneuert werde. Im Jahre 1857 wurden hundertundsechszundachtzig englische Soldaten, die von den indischen Truppen gefangen genommen waren, in ein Gefängnis gesperrt, in das die Luft nur durch zwei kleine Fenster Zutritt hatte. Als der orientalische Despot, der sie hatte einsperrn lassen, nach acht Stunden das Gefängnis öffnen ließ, waren hundertundachtzehn von diesen Unglücklichen an Erstickung gestorben.

Wir wollen noch bemerken, daß die Luft, die uns umgiebt, zu einem Fünftel aus Sauerstoff und zu vier Fünfteln aus Stickstoff besteht.

In dieser Weise werden praktische Winke mit den Belehrungen über den menschlichen Körper und die Thätigkeit seiner Organe verbunden.

In dem Abschnitte „Das geistige Leben des Menschen“ (*l'homme moral*) werden psychologische und ethische Begriffe mit derselben Anschaulichkeit behandelt. Ich hebe als Beispiel das Lesestück über „Vergleichen und Urteilen“ (*la comparaison et le jugement*) heraus.

In unsrer letzten Geographiestunde haben wir die Räume, die auf der Karte von den verschiedenen Ländern eingenommen werden, unter einander verglichen. Wir haben gefunden, daß Europa achtzehnmal so groß ist als Frankreich; daß zwei andre Länder, China in Asien und die Vereinigten Staaten in Nordamerika, ziemlich denselben Flächeninhalt haben wie Europa. Ich habe euch dann gesagt, wie vielmal kleiner Frankreich ist als jedes dieser beiden Länder.

Heute Morgen haben wir bei der Besprechung des Laufes der Loire die Lage der Städte, die sich an dem Strome befinden, verglichen. Wir haben die Karte von der Wand genommen und sie auf dem Tisch ausgebreitet, um den Irrtum zu vermeiden, als stelle der obere Teil der Karte ein höher gelegnes Land dar. Wir haben gefunden, daß Roanne höher liegt als Orleans, und Orleans höher als Nantes, das an der Mündung der Loire liegt. Die Steinkohlenlager in der

Umgebung von Roanne, die geringe Entfernung, die den nördlichsten Punkt der Loire von der Hauptstadt trennt, die Tiefe des Flusses, der bis Nantes für große Schiffe befahrbar ist, haben uns sodann den Wohlstand dieser drei großen Städte erklärt.

Vorhin haben wir folgenden Satz gelesen: „Das Gold ist selten, es ist glänzend, es rostet weder an der Luft noch im Wasser; die Schmucksachen aus Gold sind Luxusgegenstände: das Gold ist ein edles Metall. Das Eisen hat keinen Glanz, es rostet leicht, man bearbeitet es in den Eisenhütten, die Werkstatt des Schmiedes ist voll von altem Eisen, das man zu sehr geringem Preise kaufen kann: das Eisen ist ein unedles Metall.“ Da stellte ich die Frage an euch: Welches von den beiden Metallen ist nützlicher?

Jetzt will ich die Frage an euch richten: Welche von den beiden Handlungen, von denen wir in der vorigen Woche Zeugen gewesen sind, ist verdienstvoller?

Ein Pferd ging in unserm Flecken durch. Jeden Augenblick fürchtete man, der Wagen werde umverfen und in Trümmer gehen. Unser braver Polizeidiener war gerade auf der Straße. Er springt dem Pferde entgegen, ergreift es mit fester Hand an den Zügeln und bringt es zum Stehen. Er hatte sein Leben auf das Spiel gesetzt, um das der Personen im Wagen zu retten.

Ein etwas gar zu harter Eigentümer, der sich an sein strenges Recht hielt, hat einem Arbeiter, der — vielleicht durch eigne Schuld — die Miete nicht zahlen können, seine Möbel pfänden lassen. Am Tage darauf schlug der Blitz im Hause des Eigentümers ein, und es brach eine große Feuersbrunst aus. Die Treppe war eingestürzt. Derselbe Arbeiter, der am Tage vorher aus dem Hause gejagt worden war, setzte sein Leben aufs Spiel, um das einzige Kind des Mannes zu retten, der ihn so hart behandelt hatte.

Um auf meine Frage zu antworten, habt ihr euch besonnen, habt über den Gegenstand, der uns beschäftigte, nachgedacht. Ihr habt verglichen, habt überlegt und endlich eine bestimmte, begründete Meinung geäußert. In jedem dieser Fälle habt ihr bei der Mitteilung des Ergebnisses eurer Vergleichung ein Urteil gefällt, und ihr habt dies Urteil ausgedrückt durch einen Satz. Ihr sagtet: Frankreich ist achtzehnmal so klein als China. Orleans liegt niedriger als Roanne. Das Eisen ist nützlicher als Gold. Die Handlung des Arbeiters war verdienstvoller als die des Polizeidieners.

Wer sich daran gewöhnt hat, gut zu beobachten, zu vergleichen, zu überlegen, kommt dazu, bestimmte und richtige Urteile zu fällen. Das Urteil setzt also eine Vergleichung, eine Beziehung zwischen zwei Dingen oder Begriffen voraus.

Um ein Urteil auszusprechen, sind wenigstens zwei Worte oder Ausdrücke nötig: das Subjekt und das Attribut, und ein drittes Wort, das die beiden verbindet, das Verb.

Wie hier der Begriff von Vergleichen und Urteilen erläutert wird, so in andern Stücken andre psychologische Begriffe, z. B. Aufmerksamkeit, Beobachtung, Phantasie, sittliches Gefühl, Gewissen. Eingeschaltet und in Verbindung mit diesen Belehrungen gesetzt sind historische Rückblicke auf das Leben im Mittelalter, das mit dem der Gegenwart verglichen wird. Besonders ansprechend ist z. B. das Stück: Das Dorf im Mittelalter und heutzutage.

Eine sehr eingehende Besprechung wird dem Heerwesen gewidmet. Die gesetzlichen Bestimmungen über den allgemeinen Heeresdienst werden auseinander-

gesetzt und nach ihrer innern Bedeutung erklärt. Lebendige Schilderungen z. B. vom Ausmarsch eines Regiments wechseln ab mit der Beschreibung der einzelnen Waffengattungen. Auf diese folgt eine genaue Beschreibung der Grenzen des Landes und ihrer militärischen Sicherung, der Häfen und der Marine. Das Lesestück: „Die Kompagnie“ diene als Probe:

Die Kompagnie ist eine Vereinigung von 250 Soldaten, die von einem Hauptmann zu Pferde kommandirt werden. Diese Soldaten bilden gewissermaßen eine Familie, deren Vater der Hauptmann ist. Sie leben in steter Gemeinschaft, teilen alle Anstrengungen, alle Gefahren, alle Ehren. Der Soldat, der sich durch seine Sicherheit beim Schießen, seine Pünktlichkeit, seine Ordnungsliebe, seine gute Haltung auszeichnet, also der Musterfeldat, wird zum Soldaten erster Klasse (Gefreiten?) ernannt; man erkennt ihn an einer rotwollenen Borte am Unterarm. Fünfzehn Mann bilden eine Korporalschaft, die vom Korporal geführt wird. Der Korporal trägt zwei rote Borten auf den Ärmeln seines Rockes, seiner Tunika und seiner Kapote. Zwei Korporalschaften bilden zusammen eine Halbsektion, von einem Sergeanten kommandirt. Der Sergeant trägt eine goldne Borte. Er ist ein Unteroffizier.

Franz, der Sohn des Ziegelstreichers, ist Sergeant geworden. Das beweist, daß er sich gut geführt hat, daß er die Arbeit liebt, und daß er sich nach der so gut durchgemachten Schulzeit weiter gebildet hat. Seine Mutter hat ihn gestern in der Stadt besucht. Auf der Straße erweisen die Soldaten dem jungen Unteroffizier die militärischen Ehren. Die Mutter war stolz auf ihren Sohn.

Zwei Halbsektionen bilden eine Sektion, zwei Sektionen ein Peloton, zwei Pelotons eine Kompagnie. Die Sektionen werden von einem Unterleutnant der Reserve, einem Adjutanten, einem Unterleutnant und einem Leutnant kommandirt. Die Kompagnie kommandirt der Hauptmann. Ihm zur Seite steht der Feldwebel (sergeant-major), der das Rechnungswesen besorgt, der Sergeant-Fourrier und der Korporal-Fourrier, denen die Schreibarbeiten obliegen, die mit der Verpflegung zu thun haben, und die den Mannschaften auf dem Marsche als Quartiermacher vorausgehen. Die acht Sergeanten, der Korporal-Fourrier, der Sergeant-Major und der Adjutant sind die Unteroffiziere der Kompagnie. Die beiden Unterleutnants, der Leutnant und der Hauptmann sind ihre Offiziere.

Sehr praktisch sind die Lesestücke in dem Abschnitt über die weiblichen Beschäftigungen. Was da von den Arbeiten des Mädchens im Elternhause, von dem Dienst auf dem Lande und in der Stadt gesagt wird, dürfte sich mit den entsprechenden Änderungen recht gut auch für die weibliche Jugend in unsern Volksschulen wie in unsern höhern Mädchenschulen zum Lesen eignen. Die Besprechungen über das Waschen, Nähen, Stricken u. s. w. verbinden in sehr glücklicher Weise naturkundliche Belehrungen mit praktischen Anweisungen. Daß es bei diesen Belehrungen aber überhaupt weniger auf die Einzelkenntnisse abgesehen ist, die dadurch erzielt werden sollen, als vielmehr auf die Weckung des Interesses für diese Thätigkeiten und des Nachdenkens, mit dem sie ausgeübt werden sollen, liegt auf der Hand.

Endlich hebe ich noch die Abschnitte über die bürgerlichen Pflichten hervor. Sie nehmen fast die Hälfte des ganzen Buches ein. Wir haben in Deutsch-

land eine gewisse Scheu vor der Hineinziehung dieses Stoffes in den Schulunterricht. Ich glaube, daß diese Scheu mehr einem gewissen Ungeschick oder einem Mangel an Würdigung der Wichtigkeit der Sache entspringt, und daß auch wir über kurz oder lang dahin kommen werden, anstatt ausführlicher geschichtlicher Darstellungen, die in die weiteste Vergangenheit zurückführen, und für die die Anknüpfung an gegenwärtige Interessen bei den Schülern der Volksschule so schwer ist, auf diese so nahe liegenden Dinge einzugehen. „Das Kind soll in der Schule lernen, was es als Erwachsener im Leben zu wissen nötig hat.“ Eine Mitteilung von Proben muß ich mir hier versagen. Nach meinem Dafürhalten sind die betreffenden Abschnitte äußerst anschaulich, lebendig und faßlich geschrieben. Trockne Aufzählung gesetzlicher Bestimmungen ist durchaus vermieden. Die Ausführungen sind aus dem Leben geschöpft und für das Leben berechnet.

Ich habe diesen Aufsatz überschrieben: Ein Blick in die französische Volksschule. Diesen Blick können wir mit Hilfe unsers „Praktischen Lesebuchs“ noch dadurch vervollständigen, daß wir den Abschnitt über den öffentlichen Unterricht einer Durchsicht würdigen. Er giebt dem Schüler ein Bild von der Kleinkinderschule, der Volksschule (*école primaire*), der gehobnen Schule (*école primaire supérieure*), ja von den Lyceen und Colleges bis zur Universität. Der Schüler soll von dem großen Zusammenhange der Bildungsarbeit, in der auch er steht, wenn er auch nur der Primärschule angehört, wenigstens eine Vorstellung gewinnen, und zwar nicht bloß um des Wissens willen, sondern auch wohl zu dem Zwecke, daß die Begabteren zur Benutzung wenigstens der nächst höhern Anstalten angeregt werden, und daß sie später im Leben, auch wenn sie über die Primärschule nicht hinauskommen, wenigstens einigermaßen die Bedeutung der höhern Schulen zu würdigen imstande sind.

Aber ich muß meine Mitteilungen hier abbrechen. Wer sich näher für die Sache interessirt, den verweise ich auf eine eingehendere Darstellung, die in den „Pädagogischen Blättern“ (Gotha, Thienemann) erscheinen wird.



Leopold von Gerlach

Von Otto Kaemmel



Über die geschichtliche Bedeutung der Regierung Friedrich Wilhelms IV. gehen die Meinungen noch immer aus einander. Während Ranke der Ansicht ist, daß das Wirken des Königs den Grund zu den glänzenden Erfolgen seines Nachfolgers gelegt habe, wollen ihm andre eher eine hemmende und störende, als eine fördernde Bedeutung für die Neugestaltung der deutschen Verhältnisse beimessen. Ohne